

Die Leichenschube.

Der pensionierte Rechnungsrat Knicker war stadtbekannt wegen seiner übertriebenen Sparsamkeit. Obwohl er von seinem Vater, der gleich ihm ein Feind des Geldausgebens war, ein recht nettes Vermögen geerbt hatte, ließ er sich von niemand daran hindern, nur von der Hälfte seiner bescheidenen Pension zu leben und die andere Hälfte samt den Interessen des väterlichen Erbtheiles gewissenhaft auf die Seite zu legen.

Jetzt, meinte er, mache ihm das Sparen erst eine Freude, wo er sein eigenes Geld zu dem von seinem Vater erhaltenen legen könne, jetzt gebe es auch bedeutend besser aus und habe das Geldsammeln erst eine Berechtigung, auch müsse er aus Pietät für seinen guten Vater sparen.

Frug ihn dann einmal ein indiskreter Freund, für wen er denn eigentlich spare, da er, zwei leichtsinnige Neffen abgerechnet, keinerlei Verwandte besitze und man unmöglich annehmen könne, er lege mühsam durch Jahr-

zehnte eine rote Banknote auf die blaue, damit die beiden Neffen nach seinem längst erwarteten Ableben das Blaue und das Rote in wenigen Monaten verjubeln könnten, dann erwiderte Knicker stets, er denke vorderhand keineswegs ans Sterben und er wolle sein Geld selbst in seinen alten Tagen aufbrauchen, seine Neffen aber würden niemals in die Lage kommen, das Langersparthe zu verprassen, eher werfe er sein Geld am Sterbebette auf die Straße.

Selbstverständlich war des Rechnungsrats Wohnung und Lebensweise so einfach als möglich.

Bedürfnisse hatte er keine und wenn ja einmal in seinem Innern ein bescheidener Wunsch nach irgendeinem Ding aufstauchte, dann brauchte er sich nur vorzurechnen, daß er Geld dafür auslegen müsse, und der Wunsch erlosch sofort.

Nun hatte sich aber in der Stadt das Gerücht verbreitet, Seine Hoheit der Landesfürst beabsichtige, eine größere Anzahl verdienter Männer auszuzeichnen und Knickers Name wurde verschiedenemal genannt.

Tatsächlich traf Seine Hoheit wenige Tage später mit dem Hofsonderzuge ein und am nächsten Morgen schon waren viele hervorragende Persönlichkeiten zur Audienz befohlen.

Der pensionierte Rechnungsrat war auch darunter.

Also war es doch wahr, was man allgemein behauptete, man wolle Knicker, der das Muster eines pflicht-

treuen Beamten gewesen, mit einem Streifen Ordensband dafür entschädigen, daß er, um einem jüngeren Protektionskinde Platz zu schaffen, plötzlich um seine Pensionierung einreichen mußte.

Es hieß nunmehr, die Toilette für die morgige Audienz in Ordnung bringen. Das war aber keine Kleinigkeit.

Mit dem obligaten Frackanzuge ging es noch zur Not, den hatte er einmal von einem Nachlasse um ein Spottgeld erstanden und seither sorgsam verwahrt. Damals hätte er bei seiner Hochzeit eine Rolle spielen sollen. Da aber die Heirat wegen ein paar hundert Gulden, welche die Auserwählte zu wenig hatte, ins Wasser fiel und Knicker den Anzug nicht auch ins Wasser warf, war er in seinem Besitze geblieben.

Einen Zylinderhut lieb er sich bei einem alten Freunde aus, nur mit der Beschuhung hatte es seine Schwierigkeit.

Zweifellos konnte er nur mit Lackshuhen bei der Audienz erscheinen. Wo sollte er aber Lackshuhe hernehmen?

Seit langer Zeit trug Knicker wegen seiner empfindlichen Füße Filzshuhe.

Durch das Tragen dieser kommoden Schuhe waren seine Füße förmlich aus dem Leim gegangen und normale Schuhe verursachten ihm sofort Schmerz.

Es blieb ihm daher nichts anders übrig, als entsprechend weite Lackstiefel ausfindig zu machen und — was das Unangenehme war — anzuschaffen.

Als er ein größeres Schuhwarengeschäft betrat, erfuhr er zu seinem nicht geringen Schrecken, daß unter neun Gulden keine Lackschuhe zu haben seien.

Rnicker verschlug diese Nachricht beinahe die Stimme.

Neun Gulden für eine Audienz von fünf Minuten!

Eher leistete er auf die Auszeichnung Verzicht.

Bald hatte er die ganze Stadt abgegangen und in jedem Schuhladen Nachfrage gehalten. Aber überall bekam er die gleiche unwillkommene Auskunft; an einem Orte verlangte man sogar elf Gulden.

Nun versuchte er sein Glück noch in der Altstadt bei den Trödlern. Hier gab es zwar bedeutend billigere Sorten, er hätte sogar zwei Paar Lackschuhe um neun Gulden bekommen, aber sie waren alle viel zu eng.

Schon wollte er in seine Wohnung zurückkehren und überlegte, ob er sich nicht mit Krankheit entschuldigen sollte, als sein Blick plötzlich durch ein Paar Lackschuhe in einem Auslagefenster gefesselt wurde.

Da standen ein Paar Schuhe wie sie nach seinem Geschmacke waren, groß, anscheinend neu und, was das Beste an alledem, mit einem Streifen Papier geziert, auf welchem die schlichten Worte geschrieben waren: „Das Paar vier Kronen.“

Gerade so mußten sie sein, um seine Kauflust zu erwecken. Im nächsten Augenblick stand er im Laden.

Als Rnicker sein Anliegen vorbrachte, schmunzelte

der Besitzer des Geschäftes und meinte: „Diese Schuhe werden für den Herrn nicht passen, die halten nur ein paar Stunden und auch nur dann, wenn der Träger derselben sich sehr ruhig verhält, es sind nämlich Leichenschuhe.“

„Leichenschuhe?“ wiederholte der Rechnungsrat verwundert und wurde jetzt erst gewahr, daß er in eine Leichenbestattungsanstalt geraten war, „das ist's ja, was ich suche.“

„Ah, dann wünscht der Herr wohl auch einen Sarg und Totenkleider?“

„Danke, nein, das übrige habe ich schon anderweitig besorgt, mir fehlen nur noch die Schuhe — die Leichenschuhe.“

Kopfschüttelnd übergab der Geschäftsmann Knicker ein Paar und, da sich der Rechnungsrat genierte, einzugestehen, er brauche die Schuhe für sich selbst, Schuhe, die viel zu eng waren.

„Ich glaube“, erklärte Knicker, „dieses Paar dürfte zu schmal sein, der Tote hat ungefähr meinen Fuß“ und dabei stellte er die Schuhe neben seine eigenen auf den Boden.

„Dann leidet der Arme wohl gar an Hühneraugen, nun, vielleicht paßt die Nummer 4“, erwiderte der Verkäufer.

Da es dem Rechnungsrat schien, daß das neu angebotene Paar die richtige Größe habe, entschied er sich

für Nr. 4, versuchte aber noch von den vier Kronen einen kleinen Teil abzuhandeln, was ihm jedoch nicht gelang.

Als er seinen Kauf zu Hause genau besichtigte, bemerkte er, daß die Schuhe wohl das Aussehen vollwertiger Lackstiefletten hatten, daß sie jedoch nicht aus Leder, sondern aus lackierter Leinwand und die Sohlen aus Pappendeckel, der bloß aufgeklebt schien, erzeugt waren.

„Nun, für wenige Minuten werden sie schon halten“, tröstete er sich.

Am nächsten Morgen begann er schon zeitig mit seiner Toilette. Der Frack und die Beinkleider saßen tadellos, aber die Schuhe! Beim ersten Versuch, sie anzuziehen, blieben ihm die Strupsen in der Hand. Gewalt durfte er keine anwenden, zum Schlusse mußte er seine Socken entfernen und sich dazu bequemem, die Leichenschuhe über die nackten Füße zu ziehen.

„Das wird ein gesunder Schnupfen werden“, dachte er sich, als er vorsichtig einmal in seinem Zimmer auf und abging, um die neuen Schuhe einzuweihen.

Endlich machte er sich, obwohl er keine an hatte, auf die Strümpfe.

Um zehn Uhr war er zur Audienz befohlen, jetzt war es halb zehn.

Zum Überflusse fing es jetzt an zu regnen.

Ein anderer hätte sich einen Wagen genommen, Knicker dachte aber nicht im entferntesten daran.

Vorsichtig längs der Häuser manövrirte er, trotz des immer stärker werdenden Regens, bis in unmittelbare Nähe des landesherrlichen Palastes hin.

Jetzt hieß es nur noch die Straße übersezen und er war geborgen.

Ganz überflüssigerweise stieg er noch zum Schlusse mit beiden Beinen in eine große Wasserlache.

Man zeigte Knicker den Weg zum Audienzsaal. Er war der letzte und erhielt seinen Platz am linken Flügel ganz neben dem stattlichen Kamin angewiesen. Die übrigen Persönlichkeiten standen schon stramm in Reih und Glied.

Da flogen die Flügeltüren auf und Seine Hoheit erschien, gefolgt von mehreren hohen Würdenträgern.

Vorerst eine kurze Ansprache und dann erfolgte höchst eigenhändig die Dekorierung jedes einzelnen.

Knicker stand neben dem geheizten Kamine und wartete bis an ihn die Reihe kam.

Da — was war das? Mit einemmal lösten sich, wie verabredet, beide Papiersohlen von seinen Schuhen los und gleichzeitig bog sich die gewaltsam nach abwärts gedrückte lackierte Leinwand nach aufwärts, um im nächsten Augenblicke die nackten Füße vollkommen frei zu geben.

Jetzt hätte er sogar elf Gulden für ein Paar Lackschuhe gern gezahlt!

Seine Hoheit war nur mehr wenige Schritte von ihm entfernt. Rasch entschlossen sprang er unbemerkt hinter

die Front, um im nächsten Moment durch die offene Saaltür zu verschwinden.

Auf seinem Plaze blieben bloß die traurigen Überreste der Leichenschuhe zurück.

Als er die Treppe herunterkam, frug man ihn erstaunt:

„Ja, waren Sie denn bei der Fußwaschung?“

Die Auszeichnung wurde dem pensionierten Rechnungsrat in seine Wohnung zugestellt, denn wahre Verdienste finden auch bei Bloßfüßigen Anerkennung. Leichenschuhe aber kaufte er sich keine mehr. Das nächste Paar wurde ihm von seinen beiden trauernden Neffen besorgt, als er friedlich schlummernd einige Jahre später in seiner bescheidenen Wohnung aufgebahrt lag, was diese um so leichter tun konnten, als Knicker sein Geld nicht, wie er sich vorgenommen, am Sterbebette auf die Straße geworfen hatte.
